

Zitierhinweis

Schürz, Claudia: review of: Mathias Beer, Auf dem Weg zum ethnisch reinen Nationalstaat? Europa in Geschichte und Gegenwart, Tübingen: Attempto-Verl., 2007, in: Südost-Forschungen, --, 67 (2008), p. 373-375, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/f60ba900f09bfeb5e483cafcff8bd49d>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Geschichte: Übergreifende Darstellungen

Auf dem Weg zum ethnisch reinen Nationalstaat? Europa in Geschichte und Gegenwart.

Hg. Mathias BEER. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2007. 232 S., ISBN 978-3-89308-397-8, € 19,90

Mit diesem Sammelband liegt die zweite Auflage der 2004 erstmals erschienenen Vorträge vor, die 2001 im Rahmen der Ringvorlesung „Auf dem Weg zum ethnisch reinen Nationalstaat?“ an der Universität Tübingen gehalten wurden. Für die Neuauflage wurden die Beiträge unter Berücksichtigung neuer Forschungsergebnisse vor allem inhaltlich aktualisiert. Die Beiträge dieses Sammelbandes behandeln in erster Linie Fragen des Prozesses der modernen Staatsbildung und geben eine gute Einführung in das Thema der Ethnisierung sowie der daraus folgenden nationalen Homogenisierung der europäischen Nationalstaaten im 19. und 20. Jh.

Eingeleitet wird der Band mit dem Beitrag von DIETER LANGEWIESCHE, der Antworten auf die Frage „Was heißt ‚Erfindung der Nation‘?“ sucht und dabei auf Benedict Andersons Reflexionen über die Entstehung und Verbreitung von Nationalismus Bezug nimmt, in denen dieser erstmals 1983 von der „Erfindung der Nation“ (19) sprach. Langewiesche hält fest, dass die Nation besser als historisch Gewordenes und nicht als etwas überzeitlich Gültiges betrachtet werden sollte. Dies belegt er mit den Schriften von Ernest Renan und Elias Canetti, die deutlich machen, dass ein derartiges Verständnis der Nation bereits im ausgehenden 19. Jh. und den ersten Jahren des 20. Jh.s existierte und nicht erst in der Nationalismusforschung der 1980er Jahre auftauchte. In einem weiteren Kapitel erörtert Langewiesche die deutsche Reichsgründung 1871 als „Erfindung der Nation“ und hebt hervor, dass das neue Reich zwar entgegen der alten Tradition gegründet wurde, somit einen Bruch mit der bisherigen deutschen Geschichte bedeutete, aufgrund der besonderen Entwicklungsdynamik jedoch schnell akzeptiert wurde.

Anschließend beschäftigt sich JOST DÜLFFER mit Fragen bezüglich der Argumente und den Grundprinzipien der Friedensregelung nach dem Ersten Weltkrieg. Dülffer kommt zu dem Schluss, dass das Recht auf nationale Selbstbestimmung der Völker den leitenden Prinzipien der Politik der Großmächte weichen musste und deshalb nur von nachrangiger Bedeutung war. Fest steht auch, dass bei diesen Friedensverhandlungen kein einheitliches Prinzip auszumachen war. Diese Tatsache wird anhand dreier sich sowohl geographisch als auch hinsichtlich der Interessenlage unterscheidenden Beispiele – Luxemburg, Teschen, Schleswig – dargestellt.

HOLM SUNDHAUSSEN behandelt in seinem Beitrag die Anfänge nationaler Homogenität im Balkanraum. Nach dem Untergang des Osmanischen Reiches setzte auch auf dem Balkan die Phase der Staats- und Nationsbildungen ein. Aufgrund der Tatsache, dass der Balkan aus historischen Gründen bis heute von sprachlichen, religiösen und ethnischen Merkmalen geprägt ist, entstanden schier unüberwindbare Konflikte, die innerhalb der Bevölkerung die Ausdifferenzierung in Mehrheiten und Minderheiten zur Folge hatten. Die Grenzen wurden neu gezogen – auch die Grenzen innerhalb der Bevölkerung. Mehrheiten wurden künstlich produziert, Minderheiten ignoriert. Sundhaussen sieht in dieser Region den

Ursprung jener Vorstellung, dass Konflikte, die durch die Heterogenität der Bevölkerung entstehen, nur durch die häufig erzwungene Umsiedlung bestimmter Teile der Bevölkerung gelöst werden können. Mit der Konvention von Lausanne 1923 erfuhr diese Vorstellung schließlich völkerrechtliche Akzeptanz.

HANS LEMBERG führt in seinem Beitrag eine Alternative zu den Umsiedlungen der Bevölkerung an, die vor allem zu einer friedlichen Lösung der Konflikte zwischen den Nationalstaaten und den Minderheiten beitragen sollte. Nach dem Ersten Weltkrieg waren die alten Strukturen Europas hinweggefegt. Eine neue Staatenordnung entstand, die zwar nach dem Nationalitätenprinzip hergestellt wurde, die Existenz nationaler Minderheiten blieb allerdings unbeachtet. Da aber keine klaren Grenzen zwischen den Nationen gezogen werden konnten, musste ein wirksames Instrument zum Schutz der Minderheiten eingeführt werden – die Minderheitenschutzverträge des Völkerbundes. Lemberg erklärt in der Folge die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des völkerrechtlich vorgegebenen Minderheitenschutzes in den verschiedenen Nationalstaaten Europas bis hin zur Zerstörung dieses Schutzinstrumentariums durch die Nationalsozialisten.

MATHIAS BEER widmet sich dem Thema der nationalen Purifizierung in Europa während des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar danach. Im Mittelpunkt seiner Darstellung stehen die Umsiedlungen und Vertreibungen während des NS-Regimes, die mit dem Abschluss des Münchener Abkommens von 1938 den Auftakt zum gewaltsamen Verrücken von Grenzen und zur Verschiebung von Menschen in Europa bildeten. Deutschland und die Sowjetunion setzten den brutalen und grausamen Bevölkerungsaustausch auf dem europäischen Kontinent in Gang. Der „Gedanke der Entmischung“ (132), der ja schon vor dem Zweiten Weltkrieg aufgekommen war, diente den Alliierten als Richtlinie zur Lösung der Nationalitätenprobleme und zur Neuordnung Europas nach dem Ende des Krieges. Bereits 1940 wurden Pläne für eine Stabilisierung der Nachkriegsordnung vorgestellt, in denen der britische Historiker Arnold Toynbee die Bevölkerungsverschiebungen als „Contribution to Peace“ (134) klassifizierte. Die Homogenisierung der Nationalstaaten in Europa zieht sich bis heute hin und kann als eine Fortführung der Tendenzen der ersten Hälfte des 20. Jh.s gedeutet werden, mit dem Unterschied, dass die sogenannten „ethnischen Säuberungen“, zu denen es im Zuge der Kriege in Jugoslawien kam, über keine völkerrechtliche Legitimierung mehr verfügten.

Drei weitere Beiträge wenden sich der Aktualität zu. DIETER OBERNDÖRFER betrachtet die vorhergesagte demographische Entwicklung Deutschlands im Hinblick auf eine gesteuerte Zuwanderung. Er belegt, dass die Furcht vor einer „Überflutung“ (148) Deutschlands unbegründet ist. Im Gegenteil, ohne eine sozialverträglich gesteuerte Zuwanderung könne die wirtschaftliche Leistungskraft Deutschlands, ja sogar ganz Europas, nicht gewährleistet werden.

EGBERT JAHN diskutiert in seinem Beitrag die unterschiedlichen Verständnisse der „Russländischen Föderation – Russland“, die einerseits formell eine multinationale Föderation darstellt, andererseits aber Züge eines russischen Nationalstaates aufweist. In seinem Aufsatz werden die Traditionen des zaristischen Russland sowie das nationalpolitische Verständnis der heutigen Gesellschaft Russlands in Bezug auf die nationalstaatliche Entwicklung herausgearbeitet.

Zum Abschluss diskutiert der Philosoph OTFRIED HÖFFE die Auswirkung der Globalisierung auf den demokratischen Nationalstaat. Der Autor führt an, dass lediglich ein modernisierter, „aufgeklärter Nationalstaat“ (208) die Errungenschaften der Demokratie im Zeitalter der Globalisierung aufrechterhalten kann, damit sich die Menschen zu einer Bürgerschaft entwickeln und eine Weltrepublik als föderale und subsidiäre Einheit (209) entstehen kann, die den Nationen ihre Eigenrechte belässt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Autoren die Begriffe „Nation“ und „Staat“ sehr gelungen in Bezug zueinander gesetzt und die „Ethnisierung des Nationalstaates“ im 19. und 20. Jh. verständlich aufbereitet haben. Das thematisch breite Forschungsspektrum wurde vor allem durch prägnante Fragestellungen, präzise Ausführungen und die chronologische Darstellung leserfreundlich bearbeitet. Für Interessierte sind den einzelnen Beiträgen ausführliche Listen mit weiterführender Literatur beigegeben.

Salzburg

Claudia Schürz

Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag. Hgg. Klaus BELKE / Ewald KISLINGER / Andreas KÜLZER / Maria A. STASSINOPOULOU. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2007. XLVI, 719 S., ISBN 978-3-205-77608-6, € 99,–

Der mit dieser Festschrift Geehrte wurde im Jahr 1985 Nachfolger von Herbert Hunger als Ordinarius für Byzantinistik an der Universität Wien. Seine wohl bedeutendste Leistung für das Fach ist die Durchführung des Projektes einer geographischen Erfassung des Byzantinischen Reiches durch die Tabula Imperii Byzantini (TIB), die zwar von Herbert Hunger (zusammen mit Marcell Restle) initiiert wurde, aber schon bald von Koder ihre maßgebliche Prägung erhielt, lange bevor er im Jahr 1995 auch offizieller „Obmann“ der betreffenden Kommission bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wurde. Bis heute sind zehn Bände der TIB erschienen, weitere acht sind in Vorbereitung.

Weil die 53 Beiträge der Festschrift zu den verschiedensten Gebieten des Fachs nicht thematisch, sondern nach den Namen ihrer Verfasser alphabetisch aufgeführt sind, liegt es nahe, sie in dieser Rezension nach Themengruppen zu ordnen.

Ich beginne mit 18 Beiträgen zur Geographie (im weitesten Sinne) wegen der besonderen Nähe Koders zu diesem Fachgebiet. Von diesen sind zwei Artikel geographischen Quellen gewidmet: LJUBOMIR MAKSIMOVIĆ stellt Prokops „De aedificiis“ als toponomastische Quelle vor. FRANCESCO PRONTERA untersucht den in frühbyzantinischer Zeit verfassten Periplus des Markianos von Herakleia. Mit den Zusammenhängen zwischen byzantinischer Lexik und Toponymie befasst sich ERICH TRAPP. Elf Beiträge beziehen sich auf Orte und Regionen des byzantinischen Reiches, davon die folgenden drei auf Konstantinopel: ALBRECHT BERGER zeigt anhand von Beispielen aus der näheren Umgebung der Apostelkirche und des Pantokrator Klosters, mit welchen ungelösten Problemen eine historische Topographie von Konstantinopel sich immer noch auseinanderzusetzen hat. DAVID JACOBY stellt die urbane